

Technik: Mittelalter auf Schritt und Tritt: Ein Stadtrundgang in Halle

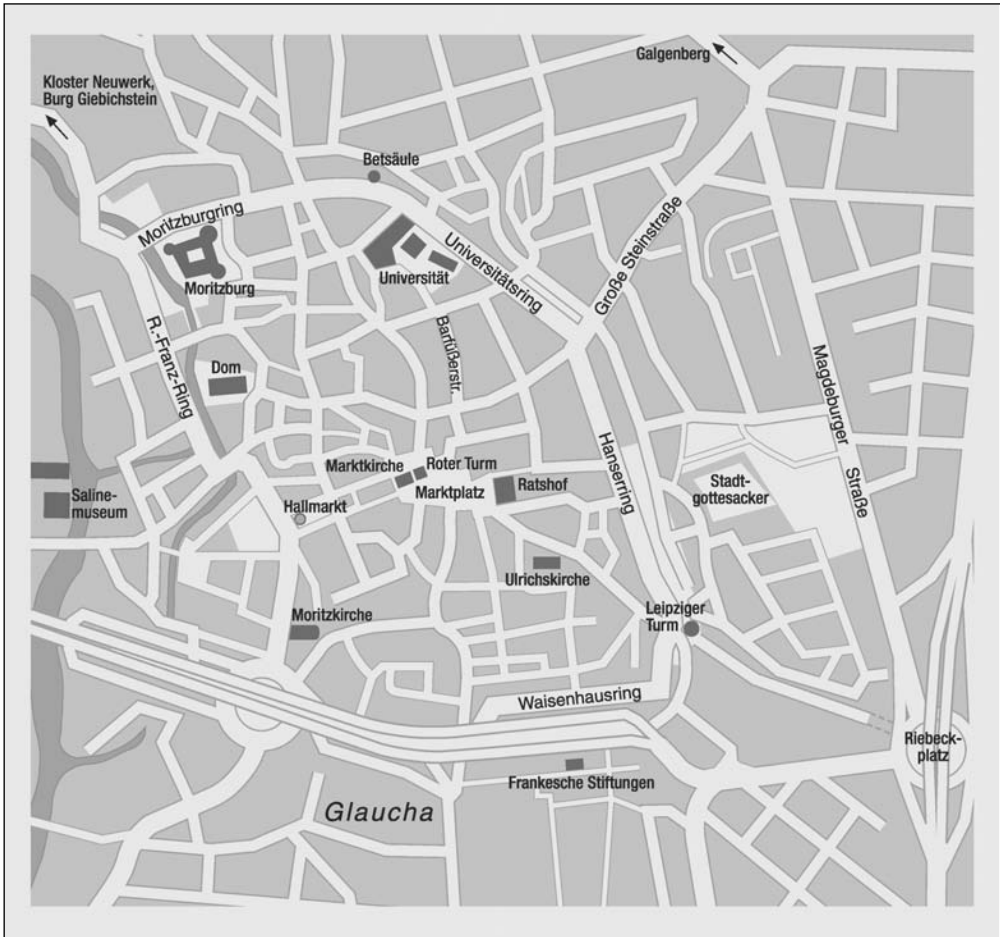
Ankünfte im Mittelalter. Wenn man als historisch interessierter Besucher in einer beliebigen Stadt ankommt, dann drängt sich einem angesichts des Eindrucks, den das Stadtbild auf einen macht, zumeist die Frage auf, wieviel und was von der Vergangenheit der einzelnen Epochen erhalten geblieben ist. Wer das Mittelalter sucht und unbedarft ist, wird sich von den städtischen Tourismus- und Marketingabteilungen dorthin locken lassen, wo „unverfälschtes“ Mittelalter zu bewundern ist, und nach Rothenburg ob der Tauber, Quedlinburg oder Lüneburg reisen. Stadtmauer, Türme, enge Gassen und Kirchen – wenn man sie als die notwendigen Chiffren versteht, um im populären Gemütshaushalt ein Mittelalterbild entstehen zu lassen, dann kommt der Besucher hier tatsächlich auf seine Kosten, obwohl er in einem quellenkritischen Sinne nicht einem unverfälschten Mittelalter begegnet. Denn der so original anmutende Wehrgang rund um den Stadtkern von Rothenburg ist nach schweren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs seit 1945 teilweise neu aufgebaut worden.

Um dies zu erkennen und zu vermitteln, bedarf es der Technik der allgemeinen Quellenkritik. Doch nicht darum soll es im Folgenden gehen, sondern um den Versuch, unter dicken Schichten moderner Zeitphasen den Abdruck der mittelalterlichen Epoche in einer Stadt zu entdecken. Am besten lässt sich diese Technik, die gleichsam wie ein Restaurator an einem Fresko unter den sichtbaren die älteren Malschichten aufzudecken sucht, an einem konkreten Beispiel erklären. Dafür kämen fast alle deutschen Städte in Betracht, denn nur wenige von ihnen sind wie Mannheim, Freudenstadt, Glückstadt oder Eisenhüttenstadt nachmittelalterliche Gründungen. Weshalb hier Halle gewählt wird, hat

einerseits mit dem Arbeitsort der Herausgeber dieses Bandes zu tun, rechtfertigt sich aber vor allem damit, dass man, wenn man denn überhaupt etwas mit der sachsen-anhaltischen Stadt von 250.000 Einwohnern verbindet, nicht Mittelalter, sondern Pietismus oder Chemieindustrie zu assoziieren pflegt. Das mittelalterliche Halle nicht in Schriftquellen aufzusuchen, sondern durch Anschauung auf einem Stadtrundgang entdecken zu wollen, ist also diffiziler, als ähnliches in Nördlingen oder in Lübeck zu unternehmen, und damit wohl auch besser zu übertragen auf andere Reiseziele mit eher modernem Charakter wie Berlin, Frankfurt oder Stuttgart.

Die Gesamtanlage als Quelle. Sich nach der Ankunft in einer unbekanntenen Stadt mit einem Stadtplan zu versorgen, empfiehlt sich allein schon aus praktischen Gründen. Doch kann noch das simpelste, von der Tourismusauskunft ausgegebene Kartenmaterial eine Quelle für den Historiker sein, wenn er die hierauf dokumentierte Stadtanlage zu lesen versteht. Spontan wird man die ausdrücklich ausgewiesenen und als Inseln in der modernen Großstadt konservierten mittelalterlichen Bauwerke aufsuchen wollen. Doch trägt der Blick auf das Gesamtensemble, auf die Stadtanlage, zunächst weitaus mehr zum Verständnis der mittelalterlichen Geschichte der besuchten Stadt bei. Denn in aller Regel hat nicht nur das bewahrte einen positiven und offensichtlichen, sondern auch das nicht mehr vorhandene Mittelalter einen negativen Abdruck auf dem Stadtplan hinterlassen.

Sofort wird man dabei an die Straßennamen denken. Ist es nicht so, dass selbst dort, wo nur moderne Geschäftshäuser stehen, der Name Bäckergasse beispielsweise davon zeugt, dass hier im Mittelalter das betreffende



Stadtplan der Innenstadt von Halle 2006

Technik:
Mittelalter auf
Schritt und Tritt:
Ein Stadtrundgang
in Halle

Gewerbe angesiedelt war? Doch hier ist doppelte Vorsicht geboten. Denn genausowenig, wie im Mittelalter normalerweise alle Lebensmittelbetriebe in ein und derselben Straße angesiedelt waren, müssen solche Straßennamen schon im Mittelalter gebildet worden sein.

In Halle trifft dieser Sachverhalt gerade für den „Hansering“ zu, dessen Namen man leicht für mittelalterlich halten kann, wenn man sich an die mächtige Wirtschaftsgemeinschaft der Hanse erinnert und zudem liest, dass Halle bis 1479 diesem Bund angehörte. Doch heißt die Straße, die man auf dem Stadtplan sofort entdeckt, erst seit 1945 so, als man den Namen Adolf-Hitler-Ring tilgte, den die Straße seit 1933 geführt hatte. Zuvor schon war sie, die zwischen 1873 und 1878 Poststraße hieß (ein neutraler Name, der nur beschrieb, dass die betreffende Institution hier angesiedelt war), in einer ersten politischen Demonstration im Jahre 1927 zum Preußenring umbenannt worden. Freilich hätte man schon ahnen können, dass der Hansering und die mit ihm verbundenen breiten, einen halbkreisförmigen Ring bildenden Straßen keine mittelalterlichen sein können. In ihnen ist aber, wie meistens, wenn Ringstraßen eine Innenstadt umgeben, eine wichtige mittelalterliche Einrichtung in ihrem Verlauf konserviert. Denn beschrieben ist durch sie die Topographie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbefestigung. Nicht nur in Halle war es so, dass erst in dem Moment, als im 19. Jahrhundert die Städte nicht mehr Festung sein mussten und die Torsperre aufgehoben wurde, auf den geplanten Befestigungsanlagen breite Alleen oder ein Grüngürtel angelegt wurden.

Sakraltopographie. Zur Infrastruktur einer jeden mittelalterlichen Stadt gehörten kirchliche Einrichtungen zwingend dazu. Städte ohne Kirchen zu errichten, entsprang erst einer sozialistischen Utopie. Die mittelalterliche Kommune war immer auch Sakralgemeinde, die himmlischen Segensschutz auf sich zu lenken bemüht war und um geistliche und karitative Versorgung eines jeden in ihren Mauern bedacht sein musste. Man kann sich hilfsweise eine Grundausrüstung merken, die man in größeren spätmittelalterlichen Städten üblicherweise antreffen konnte. Die Faustregel lautet, dass in aller Regel mit einer oder mehreren Pfarrkirchen, einem oder auch zwei Bettelordenklöstern, einem Hospital und zahlreichen Kapellen zu rechnen ist. Deren Reste kann man bei einem Besuch in einer fremden Stadt zu ermitteln suchen. Nicht zwingend, aber durchaus möglich ist, dass sich darüber hinaus Klöster älterer Orden, etwa der Benediktiner, und Stiftskirchen bis heute erhalten haben. So kann Halle in dieser Sonderkategorie mit zwei Augustinerchorherrenstiften, von denen Neuwerk vor und St. Moritz innerhalb der Stadt lagen, einem nördlich der Alpen recht seltenen Servitenkloster (heutige Ulrichskirche) und einem Zisterzienserinnenkloster in Glaucha (heute innerstädtisch) aufwarten.

Was den Grundbestand angeht, so sind in unserer Beispielstadt die mittelalterlichen Verhältnisse freilich verunklart, weil im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Sakraltopographie unter Kardinal Albrecht von Brandenburg durch eine Art Ringtausch unter den Institutionen stark verändert worden ist – ein deutliches Zeichen für den Verlust der bürgerlichen Entscheidungsmacht gegenüber demjenigen des Stadtherrn, der Halle zu einer modernen Residenzstadt nach seinen Wünschen

Technik:
Mittelalter auf
Schritt und Tritt:
Ein Stadtrundgang
in Halle

umzugestalten suchte. Das größte und wichtigste der Hospitäler, das Cyriakus-Hospital, wurde unter seiner Ägide verlegt. Die heutige Marktkirche ersetzte damals zwei mittelalterliche Pfarrkirchen. Die dritte Pfarrkirche des Mittelalters war die Moritzkirche, die man bis heute besuchen kann. Von der vierten Pfarrkirche sind ohne fachkundige Hilfe keine Spuren mehr zu finden.

Letzteres kann man als Fremder nicht wissen. Doch lässt sich dann, wenn man die genannte Grundausstattung überprüft, durchaus bemerken, dass zwar das Dominikanerkloster erhalten ist (der heutige „Dom“), aber von dem zweiten, franziskanischen Bettelordens Kloster jede steinerne Spur fehlt. Wer allerdings auf dem Weg durch die Barfüßerstraße zum innerstädtischen Campus der Martin-Luther-Universität für einen Moment stutzt, ist auf der richtigen Fährte. Denn tatsächlich ist die hallische Universität auf dem Gelände eingewurzelt, auf dem im Mittelalter ein bedeutendes Franziskanerkloster stand. In der Reformation aufgehoben, wurde es zum lutherischen Ratsgymnasium, was für viele Städte nicht untypisch ist, in denen das klösterliche Leben im 16. Jahrhundert endete. Diese Ratsschule wiederum wurde 1828 für den Neubau der 1694 eröffneten Universität abgerissen.

Kommunale Bauten. Nicht alle mittelalterlichen Städte steckten dauerhaft und strukturell in Finanznöten. Doch gerieten sie stets dann in finanzielle Schwierigkeiten, wenn bauliche Großprojekte anstanden. Das teuerste Vorhaben war dabei der Neu- oder Umbau der Befestigungsanlagen. Doch diese Kosten waren gesuchte Lasten, weil die Befestigungshoheit eines der wichtigsten Rechte war, das sich die Stadtkommune auf ihrem Weg zur

Autonomie von ihrem Stadtherrn übertragen ließ. So ist es auch in Halle gewesen, wo allerdings geeignete Rechnungsmaterialien fehlen, an denen das Bauen für die Stadt eingehender studiert werden könnte. Auch die erhaltenen Reste kommunaler Bauten sind nicht so eindrucksvoll wie andernorts. Ein mittelalterliches Rathaus sucht man heute vergeblich. Nur eine moderne Stele auf dem Marktplatz erinnert an den einstigen Standort. Von den Befestigungsanlagen, die von der Stadt errichtet wurden, ist neben einigen Stadtmauerresten eigentlich nur der so genannte Leipziger Turm übrig geblieben. Stadttore, die etwa in Lübeck oder Weißenburg die Touristen wie Magnete anziehen, sind in Halle vollständig demoliert worden. Weil der Leipziger Turm, der um 1450 als Beobachtungspunkt für das Vorfeld des Galgtors erbaut wurde, allerdings heute in der Fußgängerzone steht, wirkt er kaum abwehrbereit, sondern eher pittoresk. Vielleicht mag das die Verantwortlichen dazu veranlasst haben, ihn mit einer Reihe von runden Metallplatten zu umgeben, die ins Trottoir eingelassen sind und nach mittelalterlichen Siegeln gestaltet wurden. Das städtische Siegel ist darunter, was gerade noch einleuchten mag, weil das Stadtwappen als Zeichen des kommunalen Besitzes auch andernorts auf Bussen, Kanaldeckeln und Lichtmasten zu sehen ist; mit dem hallischen Stadtwappen gekennzeichnet war etwa schon 1457 das Moritztor. Eher einer Ästhetik moderner Stadtgestaltung und dem Wunsch nach Variation geschuldet ist indes die Wahl von Siegeln hallischer Innungen. Der aufmerksame Leser wird bemerken, wie weit entfernt eine solche ornamentale Verwendung von der mittelalterlichen Rechtsfunktion solcher Siegel ist. ▷ S. 233, 235
Stadtkommunen
▷ S. 335f.
Sphragistik



Der Blick über den hallischen **Marktplatz** lässt eine Bebauung erkennen, die gerade nicht rein mittelalterlich ist, sondern Gebäude aller Epochen umfasst. Im Hintergrund erkennt man die Marktkirche Unser Lieben Frauen, die 1554 vollendet wurde. Die in den Neubau integrierten unterschiedlichen Turmpaare lassen bis heute erkennen, dass dieser Neubau zwei ältere Pfarrkirchen miteinander verbunden hat. Der frei stehende „Rote Turm“ ist älter. Er diente als Glockenturm für die angrenzende Pfarrkirche. 1506 war er endlich fertiggestellt, nachdem fast ein Jahrhundert an ihm gebaut worden war. Bauherr des Roten Turmes war zunächst die Pfarrgemeinde von Sankt Marien, der das Gebäude als Glockenturm dienen sollte. Der Rat beteiligte sich erst in der letzten Bauphase, um die städtische Sturmglocke und eine Turmuhr unterbringen zu können. Seitdem war der Turm ein kommunales Gebäude. Das war auch andernorts oft so, denn die Städte suchten die vielfältigen Funktionen solcher Turmbauten zu kontrollieren, die das Archiv bergen konnten, mit Uhren versehen und mit Wächtern besetzt waren und deren Glocken nicht nur zum Gebet riefen, sondern auch bei Feuer oder Gefahr warnten und überhaupt mit ihren Signalen das städtische Leben rhythmisierten. Vielleicht wird den Kenner die Größe des Areals des Marktplatzes verwundern, der eher an Aufmarschplätze von Planstädten als an mittelalterliche Verhältnisse erinnert. Tatsächlich war es bis 1946 nicht möglich, aus dem Bürofenster der Oberbürgermeisterin, aus dem das Foto aufgenommen worden ist, den Platz so zu überschauen. Denn der heutige Sitz des Stadtoberhauptes, der Ratshof, war nur ein Hinterhofgebäude für das Alte Rathaus. Dieses und weitere Gebäude wie die städtische Ratswaage standen als ein Riegel quer über dem heutigen Platz und verkleinerten sein heutiges Ausmaß um rund ein Drittel. Mit dem verschwundenen Rathaus, das nach Bombentreffern abgerissen wurde, ist indes nicht die mittelalterliche Nutzung des Platzes getilgt. Der hier täglich abgehaltene Lebensmittelmarkt entspricht nämlich der Funktion haargenau, die der Platz im Mittelalter besaß. Überlegungen, die durchaus Krach und Dreck produzierenden Marktstände aus der „guten Stube“ der Stadt zu verdrängen, beruhen also auf einem jüngeren, gewiss nicht mittelalterlichen Verständnis von der Funktion solcher innerstädtischen Plätze.

Foto: Andreas Ranft.

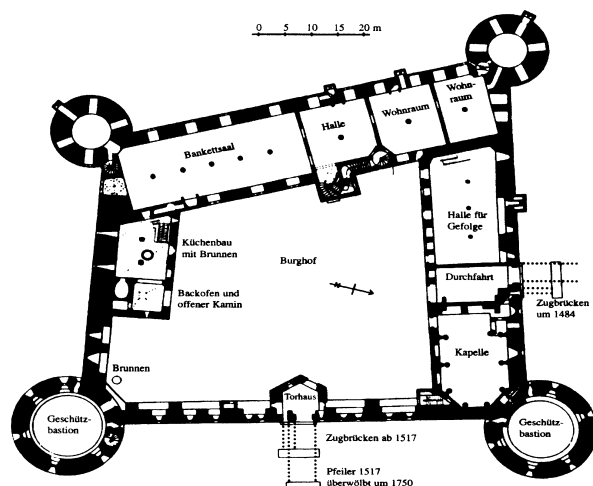


In Halle waren es innerstädtische Auseinandersetzungen, die dazu führten, dass den Truppen des Erzbischofs von Magdeburg im Jahre 1478 die Stadttore geöffnet wurden. Als Zeichen des erzbischöflichen Sieges ist die **Moritzburg** bis heute in den Stadtraum eingeschrieben. Symbolkräftig trägt sie den Namen des Bistumsheiligen und zeigt so, dass derjenige, der das Gebäude angreift, sich auch gegen den Heiligen Mauritius (= Moritz) vergeht. Wie der Erzbischof Ernst von Sachsen (reg. 1476-1513) der zurückgewonnenen Stadt seinen Stempel aufdrückte, berichtet die Magdeburger Schöppenchronik. Der Erzbischof habe zunächst alle Privilegien aufgehoben und die sie belegenden Urkunden kasziert. Danach „lies er aus dem einen thor ein gewaltig slos, S. Moritzburg genant, erbawen... Hierher haben alle stedte billich ein aufsehen und bedencken, wohin sie uneinikeit brengen kan.“

Während die Burg heute von der Stadt aus betreten wird, lag einst der Haupteingang im Norden. Die Burg konnte also von erzbischöflichen Truppen, ohne dass sie ein Stadttor passieren mussten, betreten und versorgt werden. Dass man die Zugangssituation schon unter Erzbischof Albrecht von Brandenburg (reg. 1513-1545) ändern konnte, ist ein Indikator dafür, dass sich die Verhältnisse in der Zwischenzeit grundlegend verändert hatten. Tatsächlich war die Stellung des Stadtherrn inzwischen so gefestigt, dass er ohne Angst die Burg, die einst die Stadt beherrschen sollte, zur Stadt hin öffnen konnte. Nach 1520 begann er sogar, den Stadtraum urbanistisch auf die Burg, die zum Kern einer Residenz werden sollte, zu orientieren. Davon zeugen weitere Bauten. Hätte der Erzbischof 1541 die Stadt nicht im Zuge der reformatorischen Bewegung verlassen, dann wäre Halle vielleicht eine barocke Residenz und die Moritzburg ein Schloss geworden.

Nach einem Brand im Dreißigjährigen Krieg hat man lange eine angemessene Funktion für die Moritzburg gesucht. Karl Friedrich Schinkel lieferte einen leider nicht ausgeführten Entwurf für einen Universitätsbau. Im 19. und 20. Jahrhundert hat man die erhaltenen Gebäude mehrfach umgebaut und Platz für eine Museumsnutzung geschaffen. Ein neuer ambitionierter Plan sieht den weiteren Umbau für das Landesmuseum vor.

Bilder: Ansicht des Burgeingangs mit Geschützbastion von 1517 in der Nordostecke der Burg (im Grundriss unten rechts). Foto: Andreas Ranft. Grundriss der Moritzburg, aus: H. Wäscher, Die Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg, Berlin 1962, Henschel Verlag Berlin.



Technik:
Mittelalter auf
Schritt und Tritt:
Ein Stadtrundgang
in Halle

Stadt, Burg, Residenz. In einem populären Verständnis stehen Stadt und Burg zu meist für zwei getrennte gesellschaftliche Bereiche des Mittelalters. Doch waren in der Geschichte der mittelalterlichen Städte beide Phänomene eng miteinander verzahnt. Manche Städte sind eigentlich einst Großburgen gewesen, und viele andere entstanden am Fuße von Burgen, wofür Nürnberg sicherlich das eindrucklichste Beispiel ist. Der Stadtherr war dann selbst oder durch einen Vertreter auf der Burg in seiner Stadt präsent, und dies blieb so, bis sich militärische und repräsentative Funktionen der Burg voneinander trennten. Manche Städte wurden dann zu Festungen, andere zu Residenzen, in denen offene Schlossanlagen entstanden und das Stadtbild wie etwa in Dresden auf sich ausrichteten und die Straßenführung auf sich bezogen.

In Halle besaß der Stadtherr, der Erzbischof von Magdeburg, eine Burg auf dem Giebichenstein – ein Fels im Saaletal, der sich zwar heute, aber noch nicht im Mittelalter im Stadtgebiet befindet. Diese abseitige Lage, von der aus auf die Stadt kein Einfluss zu nehmen war, macht deutlich, dass in Halle der Stadtherr gegenüber der um ihre Freiheit bemühten Stadtgemeinde ins Hintertreffen geraten war. Nicht wenigen bischöflichen Stadtherren war es mit ihren Städten ganz ähnlich ergangen, sodass etwa der Erzbischof von Köln in Bonn oder der Bischof von Augsburg in Dillingen residieren musste. Wonach auch diese beiden geistlichen Fürsten strebten, aber im Mittelalter nicht erreichten, gelang 1478 dem Magdeburger Erzbischof: Er konnte die in sich zerstrittene Stadtgemeinde unter seine Gewalt bringen. Die von ihm erzwungenen Verfassungsänderungen zu seinen Gunsten lassen sich heute nur noch nachlesen. Die militärische Sicherung seiner Stellung ist hin-

gegen bis zum heutigen Tag ins Stadtbild eingepreßt. Denn die mächtige Moritzburg in der Nordwestecke der Stadt, eine kastellartige Vierflügelanlage mit Eckbastionen, sollte nicht die Stadtmauer verstärken und äußere Feinde abwehren, sondern diente der Sicherung der stadtherrlichen Präsenz in Halle und der Niederhaltung möglicher Aufstände der Stadtgemeinde. Solche Zwingburgen wurden im 15. Jahrhundert auch anderswo errichtet, als sich das Kräfteverhältnis zwischen Fürsten und Stadtgemeinden grundsätzlich zugunsten ersterer zu verschieben begann.

Vorstädtische Siedlungen. Näherte sich ein spätmittelalterlicher Besucher einer Mittel- oder Großstadt, zu denen man im Mittelalter, lässt man die Kategorie ab 5.000 Einwohnern beginnen, auch Halle rechnen darf, dann begegnete er schon weit vor der Stadtmauer einem nicht mehr von ländlicher, sondern von städtischer Lebensweise geprägten Raum. Zuweilen schon weit vor dem Stadttor passierte man die zumeist aus Erdwällen, Gräben und Palisaden bestehende Landwehr. Zwischen ihr und der eigentlichen Stadtmauer lagen Gärten und Felder, auf denen die Stadtbewohner für ihre eigene Versorgung anbauten. Auch Wirtschaftsbetriebe wie Mühlen und Ziegeleien fanden sich in diesem Areal. Zumeist lag ein für die Versorgung von Aussätzigen gestiftetes Spital vor der Stadt. Und auch die städtische Gerichtsstätte war hier zu finden. Im Mittelalter noch unüblich war es hingegen, dass die Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern lagen. Man bestattete die Verstorbenen in aller Regel noch direkt auf den Kirchhöfen bei den Pfarrkirchen – ein Umstand, der sich in Halle früher als andersorts schon 1529 änderte und 1557 zur Errichtung des Stadtgottesackers führte.



Die Inschriften der Stadt Halle sind bisher noch nicht gesammelt. Zu den interessantesten Beispielen gehört die Beschriftung der so genannten **Betsäule** am Universitätsring. Die steinerne Säule zeigt ein Relief, das auf den zwei Seiten den kreuztragenden Jesus und die Kreuzigung zeigt. Die Inschrift unterhalb der Szene der Kreuztragung ist gekürzt, lässt sich aber mit Kenntnissen in Epigraphik und Paläographie auflösen als: „A(nno) d(omini) MCCCCLV [1455] ad honorem ih(es)u xpi [christi] sculpt(us)“. Die Säule ist also im Jahre 1455 zu Ehren Jesu Christi gefertigt worden. Über den Anlass wird nichts gesagt, so dass man nicht mit Sicherheit wissen kann, ob es sich um ein Monument handelt, das aufgrund eines Gelübdes, einer Sühneabmachung, als Pest- oder als Betsäule gestiftet worden ist. Vielleicht hätte man mehr darüber ermitteln können, wenn das Stück nicht mehrfach innerhalb des Stadtgebiets verschoben worden wäre, weil man nur auf den ästhetischen und nicht auf den historischen Wert zu schauen gewohnt war. Sollte die Säule tatsächlich vor dem Galgtor (am heutigen Riebeckplatz) gestanden haben, so könnte eine allerdings nicht zeitgenössische Funktionsbeschreibung zutreffen. Nach ihr sollen an der Säule die zum Tode Verurteilten ein letztes Gebet gesprochen haben.

Foto: Gerrit Deutschländer.

All das erkennt man idealtypisch auf spätmittelalterlichen Gemälden weitaus besser als im heutigen Stadtraum. Denn dort, wo die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts wie in Halle den alten Stadtmauerring aufsprengte und sich neue Ausbaviertel ringförmig um die Innenstadt legten, sind die Zeugnisse der mittelalterlichen Vorstädte zumeist überbaut worden. In Halle zeugt immerhin der Flurname Galgenberg noch von der Lage einer Hinrichtungsstätte. Hier war indes der Galgen des Amtes Giebichenstein lokalisiert. Eine Betsäule, die auf ihrem letzten Gang von armen Sündern passiert wurde, ist ebenfalls erhalten, doch von ihrem historischen Standort entfernt worden. Zumindest eine Ahnung von der Nutzung des Stadtmauervorfelds für karitative Einrichtungen gibt die Lage der berühmten Franckeschen Stiftungen, die allerdings erst 1698 vom Pietisten August Hermann Francke (1663-1727) als Waisenhaus im damals noch nicht zur Stadt gehörenden Ort Glaucha gegründet wurden.

Nicht ungeschützt vor der Stadt lag die Saline, der im Mittelalter weitaus wichtigste Wirtschaftsbetrieb von Halle. Die Bedeutung der Salzproduktion war so groß, dass das Gebiet des heutigen Hallmarkts, den man sich als mittelalterliches Industrieareal vorstellen darf, schon von der Stadtmauer des 12. Jahrhunderts geschützt wurde. Es ist ein Zeichen für die anders gearteten frühneuzeitlichen Staatsverhältnisse, dass die Königlich Preussische Saline, die 1721 am Standort des heutigen Halloren museums etabliert wurde, außerhalb der Stadt erbaut wurde.

Andreas Ranft & Stephan Selzer

Literatur

Geschichte der Stadt Halle, hrsg. von W. FREITAG/K. MINNER/A. RANFT, 2 Bde., Halle 2006.